

**Deprofessionalisierung und Professionalisierung der Sozialen Arbeit – gegenläufige Antworten auf die Finanzkrise des Sozialstaates
oder
Das Selbstabschaffungsprogramm der Sozialen Arbeit**

Prof. Dr. Silvia Staub-Bernasconi

Ich beginne mit einem Zitat:

„ ... Soziale Arbeit ist ein Reflex der Kräfte der Gesellschaft. Wenn diese Kräfte progressiv sind, dann ist es Soziale Arbeit auch. Und natürlich wird, wenn diese Kräfte nach innen und rückwärts gewandt sind, Soziale Arbeit als eine gesellschaftliche Institution ebenfalls diesem Zeitgeist folgen.“ (Meyer, zit. In Holmann, 1995, S. 277).

Wenn dem so ist, dann ist Soziale Arbeit in der Tat keine Profession, sondern ein „ganz normaler sozialer Beruf“ (Scherr 2003). Ein Beruf verfügt über ein mehr oder weniger grosses Repertoire an auf Wirksamkeit und Effizienz überprüften Techniken, d.h. Methoden und konkreten Handlungsanweisungen, um ein Produkt im Auftrag von repräsentativen gesellschaftlichen Akteuren – den Trägern des Sozialwesens oder den am Markt platzierten Kunden – definiert und normiert wurde.

Eine Profession ist im Unterschied hierzu *erstens* wissenschaftlich begründungspflichtig für das, was sie beschreibt, interpretiert und tut, d.h. sie muss ihre Situations- und Problemanalyse, ihre Methoden aufgrund des derzeit verfügbaren theoretisch-wissenschaftlichen Wissens begründen und zugleich festhalten, was sie (noch) nicht weiss und deshalb mit Erfahrungswissen lösen muss. Dies kann bedeuten, dass sie Alltagstheorien von Klienten, Trägern oder PolitikerInnen in Frage stellen muss. Und *zweitens* verfügt sie über einen eigenen Ethik-Kodex, der ihr ebenfalls eine gewisse Unabhängigkeit im Urteil und Vorgehen gegenüber den Trägern, den gerade vorherrschenden Zumutungen des Zeitgeistes sichert, wehe er von politisch Rechts, Links oder der Mitte. Dies ist in den von den internationalen *scientific* und *professional communities* der Sozialen Arbeit (IASSW und IFSW) sowie in den im Herbst verabschiedeten „Global Standards for Social Work Education and Training“ (Adelaide 2004) mittels folgender Definition Sozialer Arbeit festgehalten:

„Soziale Arbeit ist eine Profession, die sozialen Wandel, Problemlösungen in menschlichen Beziehungen sowie die Ermächtigung und Befreiung von Menschen fördert, um ihr Wohlbefinden zu verbessern. Indem sie sich auf Theorien menschlichen Verhaltens sowie sozialer Systeme als Erklärungsbasis stützt, interveniert Soziale Arbeit im Schnittpunkt zwischen Individuum und Umwelt/Gesellschaft. Dabei sind die Prinzipien der Menschenrechte und sozialer Gerechtigkeit für die Soziale Arbeit von fundamentaler Bedeutung.“ (verabschiedet an der Intern. Konferenz in Montréal).

Es ist kaum zu bestreiten, dass Soziale Arbeit als Profession zur Zeit auf noch sehr unsicheren Beinen steht, obgleich sich die Fachhochschulen die englische Bezeichnung „Universities of Applied Sciences“ gegeben haben. Auf diesem Hintergrund gehe ich folgenden Fragen nach:

1. Inwiefern trägt die Soziale Arbeit, entgegen ihren expliziten Ansprüchen grösserer gesellschaftlicher Anerkennung selber zur Deprofessionalisierung bei? Dabei bündle ich die aufgrund dieser Tendenz fälligen Entscheidungen in zweier Szenarien zur Weiterentwicklung der Sozialen Arbeit.
2. Was ist dem heute dominierenden neoliberalen Zeitgeist mit seinem erstaunlich erfolgreich durchgesetzten theoretisch-codalen Hegemonieanspruch auf der theoretischen Ebene entgegenzusetzen, wenn man davon ausgeht, dass Professionen über ein eigenes theoretisch-wissenschaftliches Instrumentarium verfügen?¹

¹ Diese neoliberale Programmatik ist im „Washington Konsens“ festgehalten und steht mit seinem Universalismusanspruch auf gleicher Höhe wie die Menschenrechtscharta. Interessanterweise steht nur der Universalismusanspruch der Menschenrechte, aber kaum je diese Charta als das modernste, weltweite Kolonisierungsinstrument in der öffentlichen Debatte:

3. Welche Handlungsspielräume, d.h. Varianten der Konformität wie der Dissidenz hat die Profession gegenüber den neoliberalen Zumutungen auf der Ebene der Alltagspraxis? Dies soll anhand einer Studie über SozialarbeiterInnen in der Sozialhilfe aufgezeigt werden.

I. Sieben selbstgemachte Rezepte, Soziale Arbeit zu entprofessionalisieren bzw. als Profession überflüssig zu machen

Es ist nicht zu leugnen, dass auch die Soziale Arbeit von den neuen, neoliberal dominierten politischen und sozialpolitischen Entwicklungen, der Finanzkrise des Sozialstaates – die eine politisch und wirtschaftlich gewollte ist – vom Sozialabbau stark betroffen ist. Wenn sie von „fördern und fordern“ spricht – was einmal „anfangen, wo der Klient steht“ und „aktivieren“ hiess – tut sie dies nicht mehr in einer Kultur der Emanzipation von Herrschafts-, Patriarchatsstrukturen, sondern im Rahmen einer Kultur mit Universalitätsanspruch, die Vorfahrt für ein Marktregime fordert, das den wirtschaftlich Leistungsfähigen in allen Teilsystemen wie Bildung, Religion, Politik, Religion, Freizeit, Freiwilligenarbeit usw. erfolgreiches Unternehmertum verspricht. Auch im Bildungs-, Gesundheits- und Sozialwesen wurde der Markt zur Bezugsgrösse für Kundenorientierung, personale Dienstleistung, Effizienz und Erfolg.

Es muss nun allerdings erstaunen, dass vergleichende Studien aus Ländern, in denen die Durchsetzung des Neoliberalismus als universelles Theorie-, Werte- und Politikprogramm viel weiter fortgeschritten ist (z.B. England, Kanada, USA) zeigen, dass es anderen Professionen, z.B. Ärzten, Juristen, PflegerInnen, sogar LehrerInnen besser gelingt, die Zumutungen neoliberaler Politik abzuwehren oder zumindest zu mildern (Exworthy/Halford 1999). Es sind u.a. diese Studien, aber auch tägliche Beobachtungen, die mich nachdenklich stimmten und veranlassten, nach den Gründen für diese Unterschiede zu fragen. Sie liegen nicht nur in der Bedrohung von aussen, sondern ebenso in der Bedrohung von innen. Was ich damit meine, habe ich versucht, etwas provokativ in sieben Rezepten zur Selbstabschaffung der Sozialen Arbeit zusammenzufassen. Dabei liegt mir daran, festzuhalten, dass ich nicht über Sie hier, sondern über allgemeine Tendenzen, die ich aus Gesprächen mit DozentInnen und PraktikerInnen und in der Fachliteratur zur Sozialen Arbeit seit den 90er Jahren feststellen konnte, spreche.²

1. Behaupten Sie gegen jede empirische Evidenz, dass *Schichtung* in einer modernen, funktional differenzierten Gesellschaft keine Lebenschancen bestimmende Ursache oder Determinante mehr ist und in der Folge Soziale Arbeit für alle da sei.
Ersteres wurde in vielen Studien mehrfach widerlegt – es brauchte den Pisa-Schock, der den Zusammenhang zwischen sozialer Herkunft und Bildungserfolg eindeutig belegt, neu aber auch die Diskussion über Armut, Erwerbslosigkeit und Hartz IV, um dies bestimmten Soziologen und Theoretikern Sozialer Arbeit in Erinnerung zu rufen. Letzteres wird durch den Alltag Sozialer Arbeit widerlegt. Die Mitglieder der Mittel- und Oberschicht werden sich nach wie vor – sofern das Einkommen reicht - für ihre Probleme nicht an Sozialarbeitende, sondern an PsychologInnen, TherapeutInnen, Psychiater oder teure Heiler wenden.
M.a.W.: Wenn Soziale Arbeit für alle da ist, dann wäre zu fragen, warum es sie angesichts der vielen anderen, helfenden Professionen, „auch noch“ braucht und welche Profession für die Mitglieder der Unterschicht einer reichen wie einer armen Gesellschaft noch zuständig sein soll. Das heisst, dass sich Soziale Arbeit durch die mögliche Flucht in die oberen Etagen der

"1. Wichtigstes Ziel der Wirtschaft ist Wachstum. Wachstum schafft Arbeitsplätze, Reichtum, Entwicklung, Gleichheit, Demokratie.
2. Ökonomische Globalisierung: Alle Grenzen müssen für den globalen Verkehr von Waren, Dienstleistungen, Kapital, Investitionen geöffnet werden.
3. Privatisierung.
4. Deregulierung (Liberalisierung): Regeln und Gesetze, die diesen Freihandel behindern, müssen dereguliert werden.
5. Globaler Freihandel, nicht lokale Produktion ist die Quelle des Reichtums.
6. Einschränkung der Rolle des Staates, vor allem in der Wirtschaft.
7. Senkung der Steuern für Unternehmer.
8. Einschränkung der Staatsausgaben, z.B. für Gesundheit, Bildung, Soziales usw.
9. Ungehinderte Konkurrenz aller gegen alle zur Ankurbelung der Leistung.
10. Liberalisierung des globalen Freihandels."
(10 Grundsätze des Ökonomen Williamson (1989), die zum Credo des Neoliberalismus wurden und unter dem Namen des "Washington Consensus" bekannt geworden sind).

² Diese Aufzählung mag aufgrund ihrer Dichte zynisch wirken, doch habe ich dabei nichts erfunden, sondern stütze mich auf Aussagen von Vertretern der Disziplin, des Faches wie der Praxis.

Gesellschaft - das Hochpreissegment, wie man mir kürzlich darlegte -gesellschaftlich überflüssig macht und die Unterschicht ungebrochen dem Einfluss der Umwandlung und Ersetzung von sozialer Sicherheit durch polizeiliche Sicherheit aussetzt. Machen Sie sich als *gesellschaftlich Beauftragte* für die „Marginalen“ oder „Vulnerable Groups“ überflüssig.

2. Betrachten Sie *Theorie, die wissenschaftliche Begründung von sozialarbeiterischem, diagnostischem Analyse- und Veränderungswissen* als viel zu kompliziert und letztlich überflüssig oder für effizientes Arbeiten sogar als hinderlich, da es schliesslich auf die Praxis ankommt und die an den Hochschulen vermittelte Theorie sowieso nicht mit der Praxis übereinstimmt. M.a.W.: Verabschieden Sie sich explizit von einem klaren, theoretisch-wissenschaftlichen, identitätskonstituierenden Professionsverständnis und der entsprechenden Ausbildung im Bildungssystem. Und verzichten Sie darum auch auf ihre Anerkennung als ernstzunehmende Profession unter anderen Professionen. Kurz, machen Sie sich als *Profession* überflüssig und werden oder bleiben Sie dadurch ein sozialer Hilfsberuf, der von professionellen Managern organisiert wird.
3. Die Umkehrung: Seien Sie immer auf dem neuesten Stand der gerade herrschenden *Paradigmen, Methoden, Begrifflichkeiten*, die im Schnitt alle drei bis fünf Jahre wechseln. Falls keine Zeit bleibt, nach den präzisen Definitionen der Begriffe und der wissenschaftlichen Begründung der Paradigmen zu fragen, reicht „Lebensweltorientierung“, „Exklusion“, „Vernetzung“, „Sozialraumorientierung“ oder „Empowerment“, um beim Fachdiskurs „dabei zu sein“. M.a.W.: Ersetzen Sie theoretisch-wissenschaftliches Wissen und Handlungswissen durch die richtigen Worte, Werte, Normen oder inneren Haltungen, je nachdem auch politischen Einstellungen. Kurz, machen Sie sich in der Fachwelt, bei anderen Professionen als ernst zu nehmende, fachlich kompetente, interprofessionelle *Fachperson* überflüssig.
4. Vermeiden Sie systematisch, sozialdiagnostisch jeden Bezug auf soziale Probleme, psychisches Leiden, Armut, fehlende Kompetenzen für den Arbeitsmarkt, Rassismus, Sexismus, Gewalt oder Machtlosigkeit zu sprechen, da es sich dabei um eine längst abgeschaffte Defizitorientierung handelt. Achten Sie darauf, dass das Denkverbot nur für die Klientel, aber nicht für die Sozialarbeitenden und ihre Probleme gilt! (wichtige Anmerkung: damit stelle ich Ressourcenorientierung als wichtiges *methodisches Prinzip* nicht in Frage). Übernehmen Sie dafür die neue, öffentlich vorherrschende Vorstellung, dass nicht Armut, Erwerbslosigkeit, Frühinvalidität durch Arbeitsleid usw., sondern die *Abhängigkeit* vom Sozialstaat die zu „beseitigenden“ sozialen Probleme sind. Helfen Sie mit, soziale Probleme und psychisches Leiden an der Struktur und Kultur der Gesellschaft im Rahmen ihres Praxisvollzugs unter dem Titel „Lösungsorientierung“ durch einen *Verzicht auf Diagnose und die Frage nach den Ursachen* unsichtbar zu machen. Überlassen Sie entsprechend die Entdeckung und Erforschung von Kinderarmut, Flüchtlingselend, die Aufdeckung von Misständen, Menschenrechtsverletzungen in Heimen und Anstalten usw. dem Zufall oder den Journalisten. M.a.W. machen Sie sich *als Profession mit einem besonderen Gegenstand, Fachwissen und Zuständigkeitsbereich* überflüssig.
5. Übernehmen Sie dafür die von der Gesellschaft vorgegebenen Sozialdiagnosen über Leistungsschwache, Unproduktive, Unwirtschaftliche oder Unfähige, sich selbst zu managen. Übernehmen Sie in der Folge dankbar die von kommerziellen Anbietern aus dem betriebswirtschaftlichen Bereich entwickelte Software, die sich meist auf formale Steuerungsabläufe beschränkt, sowie die damit verbundene Begrifflichkeit des Case- oder Fallmanagements und stellen Sie sich vor, Sie hätten sich dabei endlich die richtigen theoretischen Begriffe und professionellen Schlüsselkompetenzen angeeignet. M.a.W., überlassen Sie so die professionelle Diagnosestellung anderen Professionen und werden Sie mithin zum theoretisch fremdbestimmten, technisch versierten Problemmanager und -verwalter, der höchstens noch eine „Diagnose“ über den „Willen“ seiner Kunden zu machen hat. Machen Sie sich so auch in *methodischer Hinsicht* überflüssig.

6. Teilen Sie die Vorstellung, dass man Menschen nicht beeinflussen, sondern höchstens auf gut Glück verstören kann. Verzichten Sie überhaupt auf jede Vorstellung von Gesetzmässigkeiten, die beim Handeln zu berücksichtigen sind. Auch wenn der Erfolg von Interventionen Zufall ist, bleibt Ihnen nichts anderes übrig, die KlientInnen, Auftrag- und Geldgeber beim Glauben zu unterstützen, dass sie ihre Ziele erreichen können, auch dann wenn die gesellschaftlichen Bedingungen dagegen sprechen. Übernehmen Sie deshalb die Vorstellung der Instruktionsillusion („Mythos instruktiver Interaktion“) – dies gegen alle empirische Evidenz.³ M.a.W. haben Sie damit auch das Problem der professionellen Verantwortung für ihre Interventionen verabschiedet, d.h. von der Frage, was ein Problem verursacht und welche realen, negativen wie positiven Wirkungen ihre teilweise machtgestützten Entscheidungen und Interventionen auf die Klientel und ihr soziales Umfeld haben. Dies wird Sie von allen anderen Professionen, aber auch von Human- und Sozialwissenschaftlern unterscheiden, die sich die Mühe nehmen, komplexe Determinationsmuster zu erforschen.
7. Falls Sie diesen Denkanweisungen gefolgt sind, bliebe die Frage: Was denn die Profession Sozialer Arbeit „im Kern“, d.h. im Sinn eines Selbstverständnisses der Profession ausmacht? Eine mögliche Antwort zur selbstverursachten, erfolgreichen Selbstabschaffung könnte sein: machen Sie aus dem Problem der Entleerung der Sozialen Arbeit ihres disziplinären Inhaltes eine Tugend: Verschreiben Sie der Sozialen Arbeit durchgängige Ambivalenz, „Identitätslosigkeit“ mit „chamäleonhaften Anpassungseigenschaften“ als herausragendes, professionskonstituierendes Merkmal, das sie von allen anderen Professionen unterscheidet (kritisch dazu Lutz 2005, S. 127-129). Damit können Sie die Auseinandersetzung mit all den hier aufgeführten Problemen problemlos umgehen. Nur darf sich die Soziale Arbeit nicht wundern, wenn andere, z.B. Politiker, Finanz- und Arbeitgeber, Kontur- und Identitätslosigkeit zum Anlass nehmen, die Soziale Arbeit bildungs- und statusmässig herunterzustufen oder in ihrem Einflussbereich sogar ganz abzuschaffen und durch Berufe und Professionen mit einer überzeugenden professionellen Identität und Kompetenz oder durch Freiwillige zu ersetzen. Und Sie dürfen sich auch nicht darüber ärgern, dass die Expertise Sozialer Arbeit in öffentlichen Debatten kaum je gefragt ist. M.a.W., nutzen Sie die Chance zur aktiven Entprofessionalisierung der Sozialen Arbeit.

Wenn Sie das alles befolgen, wird nicht nur die Soziale Arbeit, sondern auch die Ausbildung überflüssig. Dies drückt sich in Aussagen von Sozialarbeitenden in einer Studie über den Professionalisierungsgrad der Sozialen Arbeit wie folgt aus: „Ansonsten kann diesen Job auch ein Maurer machen, der nen bisschen sensibel ist“ (Thole/Küster-Schapfl 1997, S. 53, zit. In: Nadai et al. 2005, S. 148) oder in der Aussage von Befragten, dass sie „ihr Fachwissen als im besten Fall nützlich, aber nicht wirklich notwendig einstufen“ (Nadai et al. 2005, S. 148).

Ich gehe davon aus, dass Sie diese Ausführungen als übertrieben, zu sehr verallgemeinernd oder gar zynisch betrachten. Ich gebe Ihnen ein Stück weit Recht. Aber dann muss man mir auch folgende Fragen beantworten können: Wie kommt es, dass im deutschen Sprachraum Bildungspolitiker, Arbeitgeber den Bachelor von drei Jahren als ganz und gar hinreichend für die Ausübung des *Sozialarbeitsberufs* (offenbar eben nicht als Profession) betrachten – dies im Unterschied zu vielen europäischen, aber vor allem auch internationalen Ausbildungen, wo der Master der Abschluss des professionellen (Universitäts)Studiums ist und die Weiterbildung im Sinne der Fachsozialarbeit oder das Doktorat auf dem Master aufbaut? Wie kommt es, dass der Master zur Zeit in vielen, nicht in allen Fällen, wenn ich das richtig sehe, den Sonderinteressen von Ausbildnern dient? Gewiss, das kann sich noch ändern, aber nur wenn der Masterabschluss zum Professionsmerkmal wird und der Bachelor den human- und sozialwissenschaftlichen Grundstein für die Profession legt.

Was ich mit diesem zugegebenermassen düsteren, aber keineswegs aus der Luft gegriffenen Programm aufzeigen will, ist folgendes: Deprofessionalisierung der Sozialen Arbeit ist nicht ausschliesslich eine externe Gefahr, welche die Soziale Arbeit von aussen bedroht. Sie trifft zunächst mal auf einen Anerkennungshunger, den man mit Konformität gegenüber dem Zeitgeist zu stillen sucht. Aber sie trifft vor allem auf ein „vorgemachtes Bett“ oder besser eine „Leerstelle“ der Unklarheit, undefiniertheit und

³ Wie liesse sich damit der Einfluss von Gewaltregimes, Diktaturen, religiösen Sekten, der Formen von Gehirnwäsche u.a. erklären?

Beliebigkeit darüber, was eine Profession überhaupt ausmacht. Man könnte auch sagen, dass heute nicht nur die Deregulierung des Arbeitsmarktes, sondern auch die Deregulierung der Köpfe gelungen ist. Die Folgen von Konturlosigkeit oder gar Nicht-Identität sind

- die Unmöglichkeit, in der Auseinandersetzung mit anderen, im Fall der Sozialen Arbeit mit anderen Professionen einen fachlich begründbaren und professionellen Standpunkt zu vertreten, und dadurch
- die Schwierigkeit, einen auch in der Öffentlichkeit identifizierbaren Beitrag an die Lösung von Problemen zu leisten und schliesslich
- die Verunmöglichung eines interprofessionellen Austausches auf gleicher Augenhöhe - d.h. nicht als wohlwollend akzeptierte oder still verachtete Hilfskraft - mit anderen Professionen zu führen.

Konturlosigkeit hat aber auch zur Folge, dass man für jede Mode, jeden neuen Begriff, jedes neue Paradigma offen ist, um sich eben dasjenige Quentchen Prestige zu verschaffen, das durch die fehlende Professionalität nicht zu schaffen ist. So kooperiert man geehrt und dankbar mit

Versicherungsgesellschaften, die sich das Verfahren des Casemanagements oder der Fallsteuerung aneignen wollen, ohne zu bedenken, dass diese bald einmal entdeckt werden, wenn nicht schon entdeckt haben, dass man das viel schneller und billiger haben kann als mit SozialarbeiterInnen. Die Wissenschafts- und Theorieskepsis der Sozialarbeitenden ist offenbar auch in einer breiteren Öffentlichkeit so bekannt, dass man vom Leiter eines renommierten Verlages zu hören bekommt, dass er ein „so theoretisches Buch“ nicht in sein Programm aufnehmen könne, da die Sozialarbeitenden bekanntlich theorie- und wissenschaftsfeindlich seien.

Das Geschilderte – und das ist es, was ich im Folgenden zeigen möchte - untersteht allerdings nicht – wie dies Carol Meyer postuliert – einer ausnahmslosen Zwangsläufigkeit. Wir sind keine Marionetten an den Fäden kultureller Strömungen oder ein Sandkorn auf der Schaufel der Geschichte oder Gesellschaftsformation. Dank unseres Lern- und Denkvermögens sind wir prinzipiell fähig, uns in ein Verhältnis zu einer bestimmten Kultur, einer Gesellschaft und den damit verbundenen Chancen oder Zumutungen für die Soziale Arbeit zu setzen. So lassen sich mindestens, wenn auch stark vereinfachend, folgende zwei Szenarien für die Zukunft der Sozialen Arbeit formulieren (Sommerfeld 2004, S. 4).

Szenario I:

Die Soziale Arbeit ist eine einfache Hilfstätigkeit im zwischenmenschlichen Bereich. Es ist kein Fachwissen gefragt, sondern soziales Engagement, das von Ehrenamtlichen und Hilfskräften (auf der Basis einer minimalen Ausbildung und in prekären Beschäftigungsverhältnissen) erbracht wird. Sie besteht in karitativer Hilfe und Armutsverwaltung in einem Kontext, der mit repressiven Mitteln die herrschende Ordnung aufrechterhält. Eine kleine Manager-Elite organisiert diese Hilfe. Im sozialpolitischen Diskurs spielen Kriterien der Sozialen Arbeit keine Rolle. Eine Wissenschaft der Sozialen Arbeit ist nicht etabliert.

Szenario II:

Die Soziale Arbeit ist eine vollwertige, angesehene Profession mit einem wesentlich besseren gesellschaftlichen Status als heute. Sie ist gesellschaftlich für die Bearbeitung komplexer sozialer Probleme anerkannt und leitet multiprofessionelle Problemlösungsprozesse. Ihr gesellschaftliches Mandat ist unbestritten. Ihre Expertise ist im sozialpolitischen Gestaltungsprozess gefragt und hat Einfluss auf die politischen Entscheidungen. Sie ist eine anerkannte Disziplin in den Sozialwissenschaften (genauer: normativen Handlungswissenschaften, StB) und bringt ihre Perspektive in unterschiedlichen transdisziplinären Diskursen und Entwicklungen ein.

Meine weiteren Ausführungen gehen davon aus, dass das Szenario II für eine University of Applied Sciences das wünschbare ist. Allerdings bin ich nicht ganz sicher, ob dieser Konsens von allen geteilt wird. Seine impliziten Anforderungen an eine Profession können wie folgt charakterisiert werden: Erstens eine transdisziplinäre, wissenschaftsbasierte Praxis und zweitens eine in einem Berufskodex festgelegte ethische Basis. Wenn wir uns für das zweite Szenario entscheiden, dann müssten wir fähig sein, den heutigen Zeitgeist, der durch die Soziale Arbeit weht, kritisch zu analysieren und ihn mit einer wissenschaftsbezogenen Theorie Sozialer Arbeit zu vergleichen. Dieser Zeitgeist hat einen Namen, nämlich „Neo-Liberalismus“. Die differenzierte Diskussion seiner theoretischen Prämissen bezüglich Menschen-, Gesellschaftsbild usw. steht allerdings im umgekehrten Verhältnis zur Übernahme seiner praxisbezogenen Instrumente. Was ich deshalb im folgenden in Kürze versuchen will, ist ein

Theorienvergleich, der den Neoliberalismus mit derjenigen Systemtheorie vergleicht, die der Traditionslinie von Mario Bunge, Werner Obrecht, Kaspar Geiser u.a. entspricht (Hollstein-Brinkmann/Staub-Bernasconi 2005), jedoch beispielsweise mit den theoretischen Ansätzen von Lothar Böhnisch, Bob Mullally, Haluk Soydan durchaus kompatibel ist (Böhnisch, Borrmann, Bunge, Klassen, Obrecht, Geiser, Staub-Bernasconi).

II. Die implizite Theorie Sozialer Arbeit des Neoliberalismus – verglichen mit einer expliziten Systemtheorie Sozialer Arbeit

Bezüglich Neoliberalismus stütze ich mich auf die Aussagen eines überzeugten Vertreters dieses Ansatzes, Gerhard Willke (2003), um nicht dem Vorwurf ausgesetzt zu sein, ich hätte ihn durch meine Brille dargestellt. Die Aussagen im Rahmen der nun folgenden Übersicht sind deshalb dem Text von Willke entnommen. Dabei vergleiche ich das Menschen- und Gesellschaftsbild, die Erkenntnistheorie, die Wertbasis und Ethik sowie die Implikationen für die konzeptionellen Grundlagen, das Selbst-, genauer Professionsverständnis der Sozialen Arbeit. Letzteres sind Schlussfolgerungen aus den sehr knapp dargestellten theoretischen Prämissen.

THEORIENVERGLEICH
„NEOLIBERALISMUS“ UND „SYSTEMTHEORIE“ UND IHRE THEORETISCHE WIE PRAKTISCHE
UMSETZUNG IN DER SOZIALEN ARBEIT

<p>NEOLIBERALISMUS SOZIALE ARBEIT ALS PERSONALE DIENSTLEISTUNG & KUNDENMANAGEMENT</p>	<p>SYSTEMTHEORIE SOZIALE ARBEIT ALS PROFESSION – BEITRAG ZUR LÖSUNG / MILDERUNG SOZIALER PROBLEME</p>
<p>MENSCHENBILD</p> <ul style="list-style-type: none"> - Der Mensch als Individuum/Person mit Bedürfnissen nach Freiheit und ethisch-moralischer Autonomie als wichtigste Bedingung für ein menschenwürdiges Leben; - Die Garantie für diese Freiheit ist die Eigentumsfreiheit; - Der Mensch ist ein rationales „Wesen“, d.h. bei (ökonomischen) Zweck-Mittel-Entscheidungen werden diejenigen Mittel eingesetzt, welche die geringsten Kosten verursachen und den höchsten Nutzen (Gewinn) bringen (Anreizmodell des Menschen); - Der Mensch verfolgt seine individuellen Zwecke durch ein Tauschverhalten, das auf den Prinzipien der Reziprozität auf einem Markt freiwilliger Vereinbarungen und gleicher Verhandlungsmacht beruht; - Für den Menschen als Marktteilnehmer ist die Gesellschaft ein grosses Ressourcenreservoir für seinen eigenen Nutzen und/oder ein Störfaktor für sein Freiheitsbedürfnis 	<p>MENSCHENBILD</p> <ul style="list-style-type: none"> - Der Mensch als Individuum/Person, genauer: System mit biologischen, psychischen, sozialen und kulturellen Bedürfnissen, Wünschen und komplexen affektiven, normativen und kognitiven Lernprozessen in einem sozialkulturellen Umfeld (biopsychosozialkulturelles Modell des Menschen); - Die Befriedigung nahezu aller Bedürfnisse erfolgt aufgrund von Mitgliedschaften in verschiedenen sozialen Systemen mit unterschiedlichen sozialen Regeln als Bedingung für ein menschenwürdiges Leben. - Der Mensch verfolgt nicht nur seinen eigenen Nutzen und handelt nicht nur zweckrational, sondern auch solidarisch und aufgrund von Emotionen und Werten; - Menschen sind sowohl in freiwillige wie unfreiwillige marktförmige, reziproke Tauschbeziehungen als auch in vertikale Machtbeziehungen eingebunden. - Das Menschenbild der neoklassischen Ökonomie wird heute durch empirisch arbeitende Ökonomen mehrfach wiederlegt.
<p>GESELLSCHAFTSBILD</p> <ul style="list-style-type: none"> - Basis der Vergesellschaftung ist die Person, die ihren eigenen Vorteil über den Tausch auf einem Markt sucht; dabei kann es sich um einen Heirats-, Güter-, Arbeits-, Bildungs-, Freizeit- bzw. Kultur- und Religionsmarkt usw. handeln; - Gesellschaft und Staat dienen der Entfaltung des Individuums und sind Garanten seiner Freiheit und Nutzenmaximierung; - Das freie, selbstverantwortliche Individuum ist prinzipiell wie im Konfliktfall der Gesellschaft immer vor- oder gar übergeordnet - Atomistisches Gesellschaftsbild (Atomismus/Individualismus) Vgl. das vielzitierte Dictum von Margaret Thatcher: „Die Gesellschaft gibt es nicht!“ 	<p>GESELLSCHAFTSBILD</p> <ul style="list-style-type: none"> - Basis der Vergesellschaftung ist die Abhängigkeit von Menschen von sozialen Systemen, ihren Ressourcen und ihren Akteuren für ihre Bedürfnisbefriedigung, Wunscherfüllung und mannigfachen Lernprozessen; - Die (Welt)Gesellschaft ist ein hoch komplexes soziales System, das nach schichtspezifischen, funktionalen, sozialräumlichen, niveaunalen, alters- und geschlechtsbezogenen sowie ethnisch/kulturellen Kriterien differenziert ist; der Markt ist Teil d. Wirtschaftssystems; - Gesellschaft, Markt und Staat dienen der Bedürfniserfüllung, -einschränkung wie – verletzung; was in welcher Kombination der Fall ist, muss empirisch erhoben werden; - Weder ist das Individuum der Gesellschaft vor- oder übergeordnet (Atomismus) noch die Gesellschaft dem Individuum vor- oder übergeordnet (Holismus); im Konfliktfall zwischen Individuum und Gesellschaft muss aufgrund von Gerechtigkeitskriterien ausgehandelt werden

<p>ERKENNTNISTHEORIE</p> <ul style="list-style-type: none"> - Der Markt ist „intelligent“ (Hayek) bzw. „wahr“, d.h. der Markt mit seinem Preismechanismus von Angebot und Nachfrage ist ein arbeitsteiliges, zuverlässiges Entdeckungsverfahren, welches das Informations- und Steuerungsproblem der Wirtschaft – für Anbieter und Kunden - optimal löst; - Der Preismechanismus – als Anreiz- und Nutzenkalkül - erlaubt es den ihn beobachtenden und beachtenden (Wirtschafts)Subjekten, sich rational zu verhalten 	<p>ERKENNTNISTHEORIE</p> <ul style="list-style-type: none"> - Intelligent sind nur Menschen und Wahrheit ist keine Eigenschaft von Dingen (Markt, Preise, Partei, u.a.), sondern eine Eigenschaft von Aussagen über Dinge; - Marktpreise können auch das Ergebnis von Kartellbildungen, vorenthaltener oder falscher Information, Lohndumping, Ausbeutung usw. sein; - Die Reduktion von Erkenntnistheorie auf die Lösung praktischer Probleme oder noch enger auf pragmatische Nutzenprobleme, d.h. das, was mir nützt, ist eine theoretisch und empirisch unzulässige Verkürzung menschlichen Erkennens. Menschen sind ebenso darauf angewiesen, zu erkennen, was die Bedingungen und Folgen von „etwas“, insbesondere ihres Handelns und ihrer Problemlösungsversuche sind.
<p>WERTBASIS – ETHIK</p> <ul style="list-style-type: none"> - Die Würde des Menschen gründet auf seiner Vernunft, seinem Reflexions-, seinem autonomen, sittlichen Urteilsvermögen; - Das Individuum hat vor allem Rechte; seine Pflichten bestehen in der Einhaltung der marktbezogenen Vereinbarungen und Verträge; es hat zudem die Pflicht, Eigentum sowie Leib und Leben des Individuums zu respektieren. Allem übergeordnet sind seine Freiheits- (Eigentums-) und Bürgerrechte. Falls die Freiheitsrechte bedroht sind, muss man die Bürgerrechte (Demokratie) einschränken; - Ethisch handlungsleitend ist der individuelle Nutzen; Was der Nutzen ist – Nahrung, Porno, Waffen, Häuser, Drogen, Heilmittel usw. – entscheiden die Marktteilnehmer autonom und subektiv; - Die Gesellschaft soll so gestaltet werden, dass die Individuen darin ihr Streben nach Glück mit einem Minimum an staatlicher Reglementierung und einem Maximum an individueller Freiheit/Selbstbestimmung und Selbststeuerung realisieren können; - Die Rede über die gute Gesellschaft ist absurd und muss durch die Rede über die offene oder freie Gesellschaft ersetzt werden. 	<p>WERTBASIS – ETHIK</p> <ul style="list-style-type: none"> - Die Würde des Menschen gründet auf seinem „Menschsein“, wozu auch seine Lern- und Vernunftfähigkeit gehört. Würde ist ein Anspruch auf Achtung und Wertschätzung, die jedem Menschen - unabhängig von zugeschriebenen (soziale Herkunft, Aussehen, Gesundheitszustand, Religion, Ethnie) und erworbenen Einstellungs- und Verhaltensmerkmalen – unabhängig von Leistung und Verdienst zukommt; sie ist unveräußerbar; - Das Individuum hat Rechte und Pflichten, wobei die Einlösung der Menschenrechte nicht an die Erfüllung von Pflichten gebunden werden darf; das Ungleichgewicht zwischen dem Schutz von Freiheits- und Bürgerrechten versus Sozialrechten muss aufgehoben werden; es geht um ein Austarieren der damit verbundenen vielen Dilemmatas zwischen Freiheit und Gerechtigkeit; - Ethisch handlungsleitend ist das individuelle Wohlbefinden als auch das Wohlbefinden anderer (Erfreue Dich des Lebens und ermögliche den anderen, sich ebenfalls des Lebens zu erfreuen!); - Die Gesellschaft soll so gestaltet werden, dass sie den Individuen ermöglicht, ihre Bedürfnisse und legitimen Wünsche zu befriedigen, auch diejenigen nach Leistung, Freiheit – dies aber nicht auf Kosten der Bedürfnisseinschränkung von Individuen, Bevölkerungsgruppen oder gar der Mehrheit; - Die Rede über die freie Gesellschaft muss durch die Rede über die gerechte Gesellschaft ergänzt werden

FOLGEN FÜR DIE THEORETISCHE KONZEPTION SOZIALER ARBEIT

- Der Mensch ist ein Nutzenmaximierer, der als Rolleninhaber, insbesondere (wirtschaftlicher) Leistungsträger versagt hat und den man mit negativen wie positiven (monetären) Anreizen steuern kann;
- Kunden-, Produkt- und Marktorientierung sind Haupt- bzw. Leitbegriffe;
- AdressatInnen bzw. Kunden der Sozialen Arbeit sind nahezu ausschliesslich Individuen und ihre Familien;
- Die Kunden sind selbstverantwortlich für die Ursachen, aber vor allem für die Behebung ihrer Probleme und damit ihren Erfolg und Misserfolg;
- Beziehungsaufbau und –gestaltung ist unerwünscht, da es um das möglichst effiziente, „professionelle Managen“ oder „Steuern“ eines Falles in einem komplexen Netz von Hilfeleistungsangeboten geht.
- Ziel ist Selbstdisziplinierung, Selbstwirksamkeit und Selbstermächtigung (Ich-AGs) – kurz: unternehmerische Lebensführung;
- Qualität ist Aushandlungsprodukt zwischen Interessengruppen und damit Produkt der herrschenden Machtverhältnisse unter Professionellen wie Trägern; im Zweifelsfall entscheidet der Mächtigere;
- Menschenrechte/Anrechte sollen – aufgrund des Reziprozitätsprinzips – an die Erfüllung von Pflichten geknüpft werden (unbesehene Übertragung des Markt-/Tauschprinzips des Gebens und Nehmens – und zwar unabhängig von der individuellen Ausstattung und sozialen Position der AkteurInnen innerhalb einer Sozial- bzw. Machtstruktur);
- Der Abbau des Sozialstaates fördert die Zivil- oder Bürgergesellschaft, das Ehrenamt, das freie Engagement von Freiwilligen, Familienmitgliedern und ebenso das Wachstum der Wirtschaft bzw. die Entstehung von Arbeitsplätzen

FOLGEN FÜR DIE THEORETISCHE KONZEPTION SOZIALER ARBEIT ALS DISZIPLIN UND PROFESSION

- Der Mensch ist ein „lernfähiges Bedürfniswesen“; er ist aus unterschiedlichen Gründen, die im sozialen Umfeld (d.h. aufgrund seiner sozialen Mitgliedschaften in sozialen Interaktionsfeldern und Systemen) wie in seiner Person liegen können, nicht in der Lage, seine Bedürfnisse aus eigener Kraft bzw. eigenen Ressourcen zu befriedigen;
- Die AdressatInnen sind mit wenig Macht ausgestattete „Vulnerable groups“, deren Mitglieder unterschiedliche Fähigkeiten und Handlungsspielräume haben; AdressatInnen Sozialer Arbeit sind letztlich „SozialbürgerInnen“ – ob als Individuen oder als Mitglieder von Familien, Gemeinwesen, Organisationen usw.
- Es geht um ein komplexes Erfassen und Abwägen zwischen Fremd- und Eigenverantwortung;
- Beziehungsaufbau und –gestaltung ist die Grundlage jeder Veränderung auf der psychosozialen und sozialen Ebene; Sach- bzw. Sozialhilfe kann auf Beziehungsaufbau verzichten, sofern es um die alleinige Einlösung von Anrechten geht;
- Was professionelle, wissenschaftlich begründete Qualität (Wirksamkeit) ist, kann nicht ausgehandelt werden; stimmt die Qualitätsvorstellung nicht mit den Vorstellungen des Trägers, anderer Leistungserbringer usw. überein, braucht es Aushandlungsprozesse aufgrund von gemeinsam erarbeiteten diagnostischen wie Fairness- & Gerechtigkeitskriterien;
- Menschenrechte/Grundrechte – z.B. das Recht auf Hilfe in Notlagen (auf Existenzsicherung) - dürfen nicht an Pflichten geknüpft werden;
- Der Abbau des Sozialstaates fördert die Zivilgesellschaft, damit aber auch Gruppen mit menschenfreundlichen wie – verachtenden Ausgrenzungs- wie Integrationsmechanismen, Bürgerwehren, „Sekten“, desgleichen Gruppen, die sich rechtsstaatlichen & menschenrechtlichen Prinzipien entziehen.

SOZIALE ARBEIT ALS TECHNISCHER BERUF – PROBLEMVERWALTUNG

- Eigenständige wissenschaftliche Fundierung ist komplizierend, störend, darum überflüssig; entsprechend braucht es auch keine Diagnosen, keine Fragen nach Problemverursachungen, sondern vor allem „Lösungsorientierung“ mit möglichst kurzen Terminvorgaben; die Rückschau in die Biografie, Geschichte wirkt lähmend, ist kostspielig und darum Luxus, die Schau in die Zukunft ist hingegen positiv motivierend;
- Das doppelte Mandat wird tendenziell durch gesellschaftliche Vorgaben, die sich auf das Steuerungsmedium Geld und auf marktfähige Leistungsprodukte konzentrieren, in ein einseitig trägerbezogenes Mandat verkürzt; Hierarchieebenen können abgebaut und als Dezentralisierung definiert werden, weil die Kontrollfunktionen in die EDV-Software eingebaut sind. Dazu kommt die Forderung des Um- oder Abbaus der Steuerung über Sozialgesetzgebungen; wenn immer möglich wird über Geld (Globalbudgets) gesteuert. Dies gilt auch für die Klientel (monetäre Anreize bei SozialhilfeempfängerInnen). Steuerung über Geld wird nicht als Macht, sondern als Prämisse eines „freien Marktes“ codiert;
- Oberste Handlungsmaxime ist die Unabhängigkeit vom Sozialstaat und anderen Finanzgebern; wichtig ist die Ermittlung des „Willens“ des Klienten zur Selbstverantwortlichkeit; der oft langwierige Aufbau eines Vertrauensverhältnisses zwischen Klientel und Sozialarbeitenden ist nicht mehr notwendig.
- Die finanzielle Haushalt- und Rechtslage, die Kosten – und nicht die professionelle Diagnose - bestimmen das, was nützlich, effizient und machbar ist;
- Qualitätssicherung ist ein Verfahren und Aushandlungsprodukt ohne disziplinäre theoretische Begründung;
- Die Qualität Sozialer Arbeit besteht im Nachweis korrekt eingehaltener Leistungsvereinbarungen und erbrachter Leistungspakete sowie korrekt angewandter, taylorisierter Verfahren der managerialen Fallsteuerung;
- Der Sparerfolg rangiert i.d.R. vor dem Erfolg der Hilfeleistung, so dass diese auf eine frühzeitige Verselbständigung – umschrieben als Hilfe zur Selbsthilfe - drängt; Rückschläge im Hilfsprozess können der mangelnden Mitwirkung, dem

SOZIALE ARBEIT ALS WISSENSCHAFTS- UND MENSCHENRECHTSBASIERTE PROFESSION

- Eine eigenständige wissenschaftliche Fundierung (professionsspezifische Diagnose, wissenschaftsbasierte Arbeitsweisen) ist der unhintergehbare Ausgangspunkt allen professionellen Handelns; Motivierung ist ein komplexer Prozess der Willensbildung, der an komplexe Bedürfnislagen anknüpfen muss.
- Das doppelte Mandat (Klientel – Trägerschaft) muss zu einem Tripelmandat (seitens der Profession) ausgeweitet werden: letzteres beruht auf wissenschafts- und berufsethischer Orientierung; die Menschenrechte im Berufskodex ermöglichen eine Mandatierung durch die Profession selber;
- Was problemangemessen, wirksam, nützlich und effizient ist, muss aufgrund des professionellen Wissens unter Berücksichtigung der Ressourcenlage bestimmt werden; wenn Sparmassnahmen professionelles Handeln verunmöglichen, muss dies aktenkundig und je nachdem öffentlich gemacht werden.
- Oberste Handlungsmaxime ist die Ermöglichung von individuellem Wohlbefinden sowie die Erhaltung, Veränderung, Schaffung menschengerechter Sozialstrukturen in Familien, Gruppen, sozialräumlichen Gemeinwesen, Organisationen usw.;
- Qualitätssicherung muss theoretisch begründet sein; Wirksamkeitskontrolle geht vor Effizienz; Selbst- und Fremdevaluation gehören zum professionellen Instrumentarium;
- Die Qualität Sozialer Arbeit besteht im Nachweis kontext-, situations- und personangemessener Problemlösungen, je nachdem die Vermeidung von Rückfällen;
- Ein Sparauftrag kann zum Anlass genommen werden, die Angemessenheit der Organisationsstrukturen, die Rationalität der Handlungsabläufe, die Wirksamkeit der Interventionen zu überprüfen und betriebswirtschaftliches Denken einzuüben; wenn der Sparauftrag zur Deprofessionalisierung führt, muss dies aktenkundig, je nachdem öffentlich gemacht und damit (träger)politischen Entscheiden und politischer Verantwortung zugänglich gemacht werden (vgl. die Proteste von Ärzten, Pflegepersonal, LehrerInnen usw.)
- Es gehört zur Pflicht der Profession, Menschenrechtsverletzungen ausserhalb

<p>fehlenden „Willen“ der Klientel zugeschrieben werden, um die Herausnahme aus der Hilfe oder Leistung bzw. den Hilfs- oder Leistungsabbruch damit zu legitimieren;</p> <ul style="list-style-type: none"> - Diese formalisierten, verfahrensbezogenen, theorieentleerten Schlüsselqualifikationen rechtfertigen den vermehrten Einsatz geringer qualifizierter Fachkräfte sowie die Ausweitung des Anteils von sozial ungeschützten Teilzeit- und Werkvertragskräften. 	<p>wie innerhalb ihrer Reihen zu thematisieren und Wege zu suchen, diese anzugehen; dazu braucht es – als unmittelbar realisierbare Massnahme - innerhalb der Organisationen des Sozialwesens eine Menschenrechtskultur im Alltag, aber auch organisationsunabhängige Ombudsstellen.</p>
---	--

Zusammenfassend lässt sich folgendes festhalten: Der frühe Liberalismus des 17. und 18. Jahrhunderts war eine historisch notwendige Gegenbewegung gegenüber der Herrschaft und den Zumutungen von König-, Priestertum und Adel, später gegenüber einem strikt reglementierten, kastenähnlichen Zunftwesen. Er mobilisierte das menschliche Bedürfnis nach Freiheit, Gestaltung und Kontrolle über die eigenen Lebens- und Arbeitsbedingungen, nach demokratischer Partizipation an denjenigen Entscheidungen, welche diese Bedingungen beeinflussen – und schliesslich nach Anerkennung der Würde und Selbstbestimmung eines jeden menschlichen Individuums. Dabei, und das muss immer wieder in Erinnerung gerufen werden, waren die Frauen nicht mitgemeint. Der heutige Neo-Liberalismus vermag ebenfalls an diese Bedürfnisse anzuknüpfen. Er wendet sich heute gegen die Zumutungen des Wohlfahrtsstaates - von welchem gerade die Frauen insgesamt profitiert haben -, der aber jedes Unternehmertum im Keim erstickt. Und er wendet sich gegen staatliche Gesetzgebungen, Regulierungen, welche die Marktkräfte lahm legen. Im Unterschied zum früheren Liberalismus tut er dies allerdings auf eine ökonomistisch und utilitaristisch unzulässig verkürzte Weise, d.h. auf der Basis eines theoretisch verkrüppelten, reduktionistischen Menschen- und Gesellschaftsbildes, das den Menschen als nutzenmaximierendes Anreizbündel und die Gesellschaft als Marktgeschehen beschreibt. Eine Systemtheorie wird das Grundanliegen des Liberalismus, d.h. das menschliche Bedürfnis nach Freiheit ernstnehmen, jedoch durch vielerlei theoretische – biologische, psychische, soziale, kulturelle - Dimensionen ergänzen und korrigieren.

Ich hoffe, mit diesem Vergleich ansatzweise gezeigt zu haben, wie eine kritische Analyse einer vom Zeitgeist bis in alle Ritzen der Gesellschaft mit sehr viel wirtschaftlicher, politischer Macht, aber auch wissenschaftlicher Zuarbeit durchgesetzte, implizite Theorie Sozialer Arbeit aussehen könnte. Die erstere kann als „Managerialism“ zusammengefasst werden (z.B. Exworthy/Halford 1999). Die zweite muss nicht zwingend die Systemtheorie der sogenannten „Zürcher Schule“ sein. So liesse sich beispielsweise, wie bereits erwähnt, auch der theoretische Ansatz von Lothar Böhnisch (2002) beziehen. Denn auch dieser Ansatz geht von einem komplexen, spannungsvollen, teilweise problematischen, theoretisch zu erhellenden Verhältnis zwischen Individuum und Gesellschaft aus. Zentral für seine Wahl ist der Versuch, die komplexe Thematik von Individuum und Gesellschaft – das „Herz- oder Kernstück“ der internationalen Definition Sozialer Arbeit - theoretisch und handlungstheoretisch zu strukturieren (siehe weiter oben). Sie werden vielleicht einwenden, dass es in der Realität Überschneidungen und Kombinationen gibt. Das ist unbestritten, wie ich noch zeigen werde. Es ging hier nur um die möglichst präzisen Konturen der beiden Theorielinien – nicht zuletzt, um sie auch in öffentlichen Diskursen und der Realität klar zu erkennen.⁴

Es sei daran erinnert, dass die Anfänge der wissenschaftsbegründeten Professionalisierung, der Gründung von Ausbildungen in Sozialer Arbeit, wie sie hier verstanden wird, Zeiten der Hungersnöte, Wirtschaftskrisen, des Massenelendes sowie der Kriege und ihren verheerenden Folgen waren, nämlich 1890 bis 1930 (Octavia Hill, Jane Addams, Mary Richmond, Alice Salomon, Ilse Arlt, Mary Parker Follett

⁴ Vor 35 Jahren hätte man eine solche Analyse mit dem Neomarxismus in der Sozialen Arbeit (Khella, Hollstein/Meinhold) durchführen müssen. Sie hätte in vielerlei Hinsicht das genaue Gegenteil der heutigen zutage gebracht, nämlich anstelle einer streng individualistischen eine klar holistische Sichtweise, die das Individuum theoretisch, funktions- und handlungsbezogen einem als Totalität verstandenen Gesellschaftssystem unterordnet. Beide zeichnen sich interessanterweise allerdings durch eine dominante ökonomistische Denkfigur aus (als Beispiel für einen Theorienvergleich siehe Hollstein-Brinkmann/Staub-Bernasconi 2005).

u.a.). Sie waren der Anlass, Professionalität zu entwickeln und zu reklamieren. Heute dient die Wirtschafts- und Sozialstaatskrise dazu, Professionalität abzubauen oder gar als weltfremd, weil nicht effizient zu denunzieren. Es sei ebenfalls daran erinnert, dass es auch damals eine vergleichbare theoretische Auseinandersetzung zwischen Sozialarbeitstheoretikerinnen (insbesondere Alice Salomon, Ilse Arlt) und u.a. Christian Jasper Klumker (1918) gab: Auch er betrachtete die Ökonomie als Leitdisziplin und damit als Chance der Befreiung der Sozialen Arbeit, damals aus religiös-moralischen Zwängen sowie als Weg zu mehr gesellschaftlichem Ansehen. Auch er engte die Diagnose, die er den Armenpflegern empfahl, auf „Unwirtschaftlichkeit“ ein, nämlich Unwirtschaftlichkeit a) beim Herstellen von Gütern (heute würde man Leistungsschwäche sagen), b) beim Konsum bzw. Verbrauch der Güter (u.a. Verschwendung) und c) beim wirtschaftlichen Einsatz der Mittel. Entsprechend war die Zielsetzung der Sozialhilfe Erziehung Unwirtschaftlicher, Versorgung Unwirtschaftlicher und ‚Verwertung‘ (sic!) Unwirtschaftlicher (1918, S.).

Kehren wir nun zurück zum Anfang, das heisst zu den Aussagen von Carol Mayer. Anstatt empirisch nicht belegte Aussagen über *alle* Sozialarbeitenden zu machen, fragen wir offener: Wie gehen SozialarbeiterInnen mit den aktuellen gesellschaftlichen Entwicklungen um? Dazu möchte ich abschliessend eine Studie vorstellen, welche diese Fragestellung im Rahmen der Sozialhilfe in der Schweiz untersuchte (Maeder/Nadai 2004)

III. Soziale Arbeit – Konformität und Dissidenz gegenüber den neoliberalen Zumutungen

In der Studie finden wir Belege für beides, nämlich die kritiklose oder gar unbemerkte Übernahme und Internalisierung neoliberaler Prämissen wie die Bewahrung professionellen Wissens und einer professionellen Identität unter erschwerten Umständen. Untersucht wurden sechs staatliche Organisationen der Sozialhilfe und zwar anhand teilnehmender Beobachtung und Interviews:

Wie sieht also Sozialhilfe bei SozialarbeiterInnen aus, die ihre berufliche oder professionelle Identität aufgegeben haben? (Maeder/Nadai 2004):

Repressive Fürsorge unter neoliberalem Vorzeichen

- Die Kostenfrage ist der permanente Leittopos, sowohl in der strategischen Ausrichtung der Organisation als auch bei der Bearbeitung fallspezifischer Probleme;
- Im Vordergrund steht das Ziel der materiellen Existenzsicherung auf minimalem Niveau. Sozialarbeiter: „Wir sind im Kern für das Essen, ein Dach über dem Kopf und die Krankenkasse da“;
- Der Legitimationsdruck, unter dem die Sozialverwaltung in der Öffentlichkeit steht, wird intern als Disziplinierungsinstrument gegenüber der Klientel genutzt: „Sie können helfen, die Fürsorgekosten ein bisschen zu senken“ als Empfehlung für den Einsatz in einem Beschäftigungsprogramm;
- Bei Fehlverhalten wird der Unterstützungsbeitrag schnell und routinisiert, also ohne Abklärung und Bewertung der Ursachen für dieses Fehlverhalten gekürzt;
- Es besteht eine Organisationskultur generalisierten Misstrauens gegenüber der Klientel; man sieht sich ständig in der Gefahr, von den Klienten „gelinkt“ zu werden; der Zugang zum Amt führt durch eine Sicherheitsschleuse an einem mit Metalldetektoren ausgerüstetem Securitas-Wächter vorbei, der einzelne Personen kontrolliert und ihre Taschen durchsucht; die Büros sind mit Alarmknöpfen ausgestattet, mit denen die Hilfe der Polizei angefordert werden kann;
- Die Bearbeitung psychosozialer Probleme werden an externe Fachstellen überwiesen, ebenso die Umsetzung von Massnahmen im Hinblick auf die berufliche und soziale Reintegration.

Wir haben hier also eine Form von armutsverwaltender, repressiver Sozialhilfe mit Triagefunktion (S. 64). Es werden dabei nicht einmal die SKOS-Richtlinien für die Gewährung von Sozialhilfe, die nicht nur Berechnungskriterien liefern, sondern auch das Ziel der beruflichen und sozialen Reintegration vorgeben, ausgeschöpft.

Wie sieht Sozialhilfe bei SozialarbeiterInnen aus, die versuchen, an ihrer professionellen Identität festzuhalten? (S. 66f.). Es lassen sich hier drei Teiltypen unterscheiden. Gemeinsam ist ihnen das Verständnis von Sozialhilfe als sozialstaatlicher Dienstleistung, deren Bezug – auch gegen den politischen

Mainstream - unter definierbaren Umständen legitim ist. Priorität hat die soziale Reintegration. Materielle Existenzsicherung läuft parallel dazu mit, die eigentliche professionelle Leistung wird aber darin gesehen, dem Klienten zur Wiederherstellung seiner beschädigten Autonomie wie seines nicht mehr funktionierenden sozialen Umfeldes zu verhelfen. Auf programmatischer Ebene wird Integration als berufliche und soziale Teilhabe an der Gesellschaft definiert. (S. 67) Die drei vorgefundenen Typen sind:

Betriebswirtschaftlich überlagerte Sozialhilfe:

- Leitidee ist hier Effizienz;
- Sozialarbeit wird auf formalisierte Arbeitsabläufe, gemessen in taylorisierten Verfahrensschritten und zugeordneten Zeiteinheiten reduziert, z.B.: Telefongespräch mit dem Klienten; Korrespondenz; moralische Unterstützung usw. so und so viele Minuten (vgl. das Fallsteuerungskonzept von Kobel 2004)
- Dennoch wird versucht, sich eine Nische zu erhalten, in welcher das Personal das eigene Handeln auf der Basis ausgeprägter professioneller Identität systematisch an professionellen Wissensbeständen und Methoden ausrichtet.

Betriebswirtschaftlich modernisierte, auf den Spardruck antwortende professionelle Sozialhilfe:

- Es besteht eine Art Konvergenz oder Gleichwertigkeit zwischen Betriebswirtschaft und Sozialer Arbeit;
- Klientengruppen werden aufgrund einer sozialarbeitstheoretisch-wissenschaftlichen Diagnose als spezielle Bedarfgruppen festgelegt, welche tendenziell den Hauptbedarf an Hilfe bei der Person, beim sozialen Umfeld, d.h. bei sozialen Interaktionsfeldern und Systemen oder kumulativ bei beidem festlegen;
- Kooperationsunwillige KlientInnen sowie Klienten, die keine Beratung wollen, werden kaufmännisch ausgebildeten SachbearbeiterInnen zugewiesen, welche die der Klientel gesetzlich zustehende monetäre Unterstützung auf administrativem Weg zugehen lassen;
- Es wird eine systematische Evaluation der Wirksamkeit der Hilfe durchgeführt.

Anwaltschaftliche Sozialhilfe:

- die professionellen Arbeitsweisen werden weitgehend autonom bestimmt;
- die Anträge werden zusammen mit der Klientel an die Gemeinden gestellt;
- das Berufswissen wird auf die Interessen und Rechte der Klientel abgestimmt;
- Die Verhandlungen verlaufen zwischen den Gemeinden und den Sozialarbeitenden;
- Dies macht sorgfältige Abklärungen erforderlich und wertet das professionelle Wissen der Sozialarbeitenden auf;
- Die Sozialarbeitenden operieren in einer Gemeindeverbandsstruktur, die ihnen gewisse Handlungsspielräume; in den Gemeinden haben sie es allerdings ausschliesslich mit ehrenamtlich tätigen Fürsorgebehörden zu tun.

Es wäre natürlich wichtig zu wissen, aufgrund welcher Theorien und Methoden diese Sozialarbeitenden ausgebildet wurden und welches die weiteren politischen Randbedingungen, organisationinternen und individuellen Determinanten für die Übernahme der einen oder anderen Sozialhilfepraxis sind. Das gibt die Studie leider nicht her.

Die Beispiele zeigen aber auch so folgendes:

Es gibt vorauseilender wie nacheilender Gehorsam gegenüber den Zumutungen einer repressiven Politik mit liberalem Vorzeichen, die man auch liberale Planwirtschaft nennen könnte. Es muss schon erstaunen, wie der in weiten Teilen zu bejahende Liberalismus, der Freiheit und Selbstgesetzgebung als oberstes, normatives Prinzip setzt, sich hier ins Gegenteil verkehrt. Dies passiert, ohne dass man es merkt – und zwar aufgrund der vom ursprünglichen Liberalismus abgekoppelten, gedanken-, theorie- und kontextlos übernommenen Begriffe aus dem Wortschatz der Betriebswirtschaftslehre für ursprünglich sozialarbeitsprofessionell begründete Methoden. Zusätzlich unterstützt wird dieser Prozess durch die Implementierung EDV-gestützter Kontrolltechniken und Effizienzvorgaben, welche die Disziplinierung sowohl der Klientel als auch der Sozialarbeitenden ohne jede aktiv-persönliche, direkte Herrschaftsausübung ermöglichen. Da werden die fürs Sozialmanagement einer *Organisation* sinnvoll einzusetzenden Methoden und Techniken identisch mit dem, was SozialarbeiterInnen unter

professioneller Arbeit mit den *Klienten* verstehen. Es ist eben zu verlockend, sich einer Sprache zu bedienen, die einem erfolgreichen Teilsystem der Gesellschaft entnommen ist und einen so auf die Höhe der Zeit katapultiert. Man ist so „bei den Leuten“, gehört nicht mehr zu den Schmutzkindern oder gesellschaftlich geächteten Gutmenschen und optimiert auf diese Weise – auch in der Sozialen Arbeit – seine Karrierechancen (was ist eigentlich das Gegenteil von Gutmensch? etwa ein Schlecht- oder Bösmensch?). Und dabei bleibt unbemerkt, dass Sozialarbeitende praktisch alles aufgeben, was ihre Professionalität ausmacht und dadurch in polizeiliche Fürsorgemuster zurückfallen, von denen man dachte, dass sie längst zur unrühmlichen Geschichte der Fürsorge gehören. Und unreflektiert bleibt die Vorstellung, dass wenn man Menschen aufs Existenzminimum setzt oder dieses sogar kürzt, man sich nicht wundern muss, wenn dies zu einer latenten Gewaltbereitschaft führt.

Die Studie zeigt aber auch: Wir sind den Machtverhältnissen nicht einfach ausgeliefert. Es gibt auch Distanzierung und Widerstand gegenüber einer Politik, die von der Sozialen Arbeit Anpassung an die sogenannte harte Realität verlangt, die – es sei nochmals betont – weniger hart ist als in den Anfängen der Professionalisierung vor mehr als hundert Jahren. Und dieser Widerstand beginnt, wie ich zu zeigen versuchte, im Kopf, genauer mit einer besseren Theorie über den Gegenstand Sozialer Arbeit, über die Probleme und Nöte ihrer Klientel und deren individuellen und gesellschaftlichen Ursachen. Dissidenz beginnt des weitern mit einem Berufskodex, einer Berufsethik, die dazu beiträgt, zwischen Legalität und Legitimität zu unterscheiden. So können Kürzungen der Sozialhilfe legal sein; ob sie legitim, d.h. die Würde der Menschen sowie die Menschen-, insbesondere Sozialrechte achtend sind, ist eine ganz andere Frage. Aber genau diese Frage gehört auf die Agenda eines Berufsverbandes. Denn auch die meisten Träger sind in den neoliberalen Konsens eingebunden. Der Rückgriff auf Theorie und Berufskodex bezeichne ich als „drittes Mandat“ der Profession. Es ermöglicht, sich selbstbestimmte Aufträge zu geben! Anschliessend geht es dann um die Klärung, Erhaltung oder Ausweitung der vorhandenen Handlungsspielräume, um Zusammenschlüsse und Allianzen und nicht zuletzt auch um Zivilcourage.

Es gab in letzter Zeit zwei Veranstaltungen mit der Frage: Ist die Soziale Arbeit, ist die Sozialpädagogik noch zu retten? Ich denke, die Frage ist populistisch und falsch gestellt, weil sie den Blick auf die notwendigen Entscheidungen in Ausbildung und Praxis aufgrund der eingangs skizzierten Szenarien verstellt. Bedrohte verlieren meist die Fähigkeit, klar zu denken. Aber gerade diese Fähigkeit tut heute not. Soziale Arbeit braucht eine „theoretische Erholungsphase“ (Lutz 2005), wenn sie als Profession ernst genommen werden und das Zukunftsszenarium II realisieren will. Eine Ausbildung, ein Studium in Sozialer Arbeit sollte deshalb derjenige Ort sein, wo man dieses nicht nur einübt, sondern auch in der Praxis unterstützt. Die Praxis schafft es nicht allein. Die Ausbildung schafft es nicht allein. Aber auch die professionellen Sozialmanager müssen sich die Frage stellen, was sie im positiven Sinn dazu beitragen können. Es braucht alle drei, aber zuerst müssen Sie sich einig werden, welches Szenario Sie miteinander in gegenseitiger Unterstützung umsetzen wollen. Und je nach Entscheid braucht es eine Diskussion über den „aufrechten Gang“ in schwierigen Zeiten. Erst wenn Sie darin einig geworden sind und diesen Gang gegen den Zeitgeist wagen wollen, können Sie daran gehen, das zweite Szenario aus je verschiedenen Perspektiven und Interessenlagen auch umzusetzen.

Literatur:

Bauer, Rudolph (2001): Personenbezogene soziale Dienstleistungen. Begriff. Qualität und Zukunft, Westdeutscher Verlag, Wiesbaden.

Böhnisch, Lothar (2002): Lebensbewältigung. Ein sozialpolitisch inspiriertes Paradigma für Soziale Arbeit, In: Thole, Werner (Hg.): Grundriss Soziale Arbeit, Leske+Budrich, Wiesbaden, S. 199-213.

Borrmann, Stefan (2005): Wissenschaftlich begründete Leitlinien für die Praxis Sozialer Arbeit. Ein handlungstheoretisches Modell am Beispiel Sozialer Arbeit mit rechten Jugendcliquen, Dissertation, Technische Universität Berlin, Institut für Sozialpädagogik, Berlin

Dahme, Heinz-Jürgen/Kühnlein, Gertrud/Wohlfahrt, Norbert (2004): Die sozialwirtschaftliche Modernisierung der bundesdeutschen Wohlfahrtspflege – ein weiterer Schritt auf dem „Holzweg in die Dienstleistungsgesellschaft“, In: Neue Praxis, H. 5, S. 409-425.

Etzioni, Amitai (1969): The Semi Professions and their Organization, Free Press, New York.

- Exworthy Mark/Halford Susan (Eds.) (1999): Professionals and the New Managerialism in the Public Sector, Buckingham/Philadelphia.
- Grunwald, Klaus (2001): Neugestaltung der freien Wohlfahrtspflege. Management organisationalen Wandels und die Ziele der Sozialen Arbeit, Juventa, Weinheim/München.
- Hollstein-Brinkmann, Heino/Staub-Bernasconi, Silvia (Hg.) (2005): Systemtheorien im Vergleich. Was leisten Systemtheorien für die Soziale Arbeit? Versuch eines Dialogs, VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden.
- Kappeler, Manfred (2001): Der schreckliche Traum vom vollkommenen Menschen. Rassenhygiene und Eugenik in der Sozialen Arbeit, Marburg.
- Lutz, Ronald (2005): Erschöpfte Sozialarbeit? Eine Rekonstruktion ihrer Rahmungen, In: Neue Praxis, 35. Jg., H.2, S. 126-145.
- Maeder, Christoph/Nadai, Eva (2004): Zwischen Armutsverwaltung und Sozialarbeit: Formen der Organisation von Sozialhilfe in der Schweiz, In: Schweiz. Zeitschrift für Soziologie, 30, 1, S. 59-76.
- Messmer, Heinz (2003): Kostensteuerung oder fachliche Indikation – Heimerziehung im Spannungsfeld divergierender Rationalitäten, In: Widersprüche, 23, 90, S. 25-40.
- Nadai, Eva/Sommerfeld, Peter/Bühlmann, Felix/Krattiger, Barbara (2005): Fürsorgliche Verstrickung. Soziale Arbeit zwischen Profession und Freiwilligenarbeit, VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden.
- Nauerth, Matthias (2003): Neue Steuerungen in der Praxis: Vom Nutzenkalkül und Fremdbestimmung der Sozialen Arbeit, In: Widersprüche, 23, 90, S. 9-24.
- Obrecht, Werner (2001): Das systemtheoretische Paradigma der Sozialen Arbeit als Disziplin und Profession. Eine transdisziplinäre Antwort auf die Situation der Sozialen Arbeit im deutschsprachigen Bereich und die Fragmentierung des professionellen Wissens, In: Zürcher Beiträge zur Theorie und Praxis der Sozialen Arbeit, Bd. 4.
- Obrecht, Werner (2002): The Social Poverty of Social Work: Soziale Arbeit und ihre gesellschaftlichen und institutionellen Umwelten, Hochschule für Soziale Arbeit Zürich, Zürich.
- Scherr, Albert (2001): Soziale Arbeit – ein ganz normaler Beruf, In: SozialExtra, April, S. 25-29.
- Sommerfeld, Peter (2004): Die Zukunft der Sozialen Arbeit hängt von ihr selber ab, In: SozialAktuell, Dezember 2004:S. 2-5.
- Speck, Otto (1999): Die Ökonomisierung sozialer Qualität. Zur Qualitätsdiskussion in Behindertenhilfe und Sozialer Arbeit, Reinhardt, München/Basel.
- Staub-Bernasconi, Silvia (1995): Systemtheorie, soziale Probleme, Soziale Arbeit, Haupt, Bern/Wien/Stuttgart.
- Staub-Bernasconi, Silvia (1999): Professionalität in der Sozialen Arbeit, In: "Stöber" Nr. 8, 1999, Organ des Schweizerischen Berufsverbandes Soziale Arbeit, Sektion Zürich.
- Staub-Bernasconi, Silvia (2002): Vom transdisziplinären Bezugswissen zum professionellen Handlungswissen am Beispiel der Empowerment-Diskussion, Tagungsdokumentation „Themen der Sozialarbeitswissenschaft und ihre transdisziplinäre Verknüpfung, Hochschule für Soziale Arbeit Zürich, Zürich, März 2002.
- Willke, Gerhard (2003): Neoliberalismus, Campus, Frankfurt/M.

Zürich, Juni 2005 / StB